

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

ADMINISTRATION, REDAKTION  
und Druckerei:  
Strada Lipscaiei No. 2,  
(vormals HOTEL MERCUR.)

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmontzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 234.

Sonnabend, 15. Oktober 1892

XIII. Jahrgang.

## Die militärische Lage des Dreibundes.

V.

Bukarest, den 14. Oktober 1892.

Die russische Heeresleitung hatte nach dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 für den Fall eines Krieges sowohl gegen Oesterreich-Ungarn als auch gegen Deutschland den Raum östlich der Weichsel, zwischen Narew und Wieprz, als Aufmarschraum für das Gros der russischen Armee in Aussicht genommen. Dieser Aufmarschraum wurde in ganz sorgfältiger Weise durch großartige Befestigungs- und Kommunikationsbauten, Einrichtung von Verpflegungs-Etablissements u. s. w. hergerichtet. Warschau, Brest-Litewski, Zwangorod und Nowo-Gorjewsk wurden als Lagerfestungen ausgebaut; in neuerer Zeit auch der Narew und Bug-Narew als Manövrirlinie hergerichtet durch Anlage von Befestigungen bei Zegrze-Sierock, Pultusk, Ostrolenka und Somza. Die russische Heeresleitung scheint nunmehr, wo sie die Gewissheit hat, im Vereine mit Frankreich zu gleicher Zeit gegen ihre beiden westlichen Nachbarn den Krieg führen zu müssen, den Aufmarsch in der Art in Aussicht genommen zu haben, daß in dem früher erwähnten Raume an der Weichsel nur ein Theil der Armee, das Gros aber in Podolien und Wolhynien, Ostgalizien gegenüber, den Aufmarsch bewirkt. Je eine schwächere Nebengruppe dürfte in dem strategisch wichtigen Raume zwischen Romno, Dubno und Luch, dann gegenüber der russischen Armee bei Kischenew aufmarschiren.

Hierdurch wird erreicht, daß die in Polen aufmarschirende Armee in verhältnißmäßig kurzer Zeit operationstüchtig werden kann; denn für diese kleinere Armee sind natürlich ungleich weniger Transporte nöthig als für das ganze große russische Heer von zwei Millionen Streiter; vermöge ihrer geringeren Stärke bleibt die Armee manövrirfähiger und kann die Vortheile, welche der hergerichtete Kriegsschauplatz bietet, besser ausnützen als eine große Armee; ihre Bedürftigkeit ist geringer, und sie wird, abgeschnitten vom Innern des Landes und beschränkt auf die Mittel, welche ihr innerhalb eines beschränkten Raumes zur Verfügung stehen, länger ausharren können als eine große Armee. Alle Verstärkungen, welche, ursprünglich für diese Armee bestimmt, sie nicht mehr erreichen, kommen der Hauptarmee zugute. Für das Gros der Armee aber wird hinlänglich Zeit gewonnen, um alle Kräfte aus dem weiten Reiche heranzuziehen. Die ihr gegenüber befindlichen Kräfte werden in einer für sie mißlichen Richtung abgezogen in die weiten Räume Rußlands hinein. Auch wenn die russische Hauptarmee eine Entscheidungsschlacht westlich des Dnjepers annimmt und diese für sie ungünstig ausfällt, so hat sie die Möglichkeit, hinter diesen Strom in das an Hilfsmitteln reiche zentrale Rußland zurückzugehen; ihr dorthin zu folgen, gehört trotz Eisenbahnen und Telegraphen und sonstigen Hilfsmitteln, welche die hochentwickelte moderne Technik zur Verfügung stellt, zu den gewagten Unternehmungen, deren Ausgang nicht absehbar ist.

Die österreichisch-ungarische Armee, welche den Haupttheil der gegen Rußland in Thätigkeit zu bringenden Kräfte der Verbündeten ausmacht, wird ihren Aufmarsch in Galizien, und zwar mehr im östlichen und mittleren Theile des Landes bewirken und sodann die Offensive gegen das Gros der russischen Armee in Podolien-Wolhynien ergreifen. Es ginge wohl nicht an, wie dies von manchen Seiten vertreten wird, ohne Rücksicht darauf, wo das Gros der russischen Armee steht, gegen Norden, gegen die an der Weichsel stehenden russischen Kräfte vorzugehen; sobald sich die russische Hauptarmee in der rechten Flanke und im Rücken rühren würde, müßte man ihr doch entgegengehen. Von den deutschen Truppen dürften die zunächst der russischen Grenze stehenden Korps, also das I. (Königsberg), das XVII. (Danzig), das V. (Posen), vielleicht auch das II. (Stettin) und das VI. (Breslau) gegen Rußland bestimmt werden. Diese deutsche Ostarmee in unmittelbarem Verein mit der

österreichisch-ungarischen Armee in Aktion zu bringen, ist durch die geographischen und Kommunikationsverhältnisse ausgeschlossen. Der Aufmarsch dieser deutschen Armee kann in der Gegend von Thorn-Posen am vortheilhaftesten bewirkt werden und bildet die in dem früher erwähnten Raume an der Weichsel stehende russische Armee den nächsten Gegner derselben. Sie wird ihren Vormarsch östlich der Weichsel bewirken, um diese mächtige, fortifikatorisch hergerichtete Wasserlinie zu umgehen.

Der bedeutende Vorsprung, welchen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bei ungehinderter Durchführung der Mobilisirung und des Aufmarsches gegenüber der russischen Armee erlangen würden, gäbe ihnen vom Hause aus bedeutende Vortheile in die Hand. Die russische Heeresleitung scheint aus diesem Grunde in Aussicht genommen zu haben, mit allen Mitteln, hauptsächlich aber durch Verwerthung ihrer großen Kavallerie-Massen die Störung der Mobilisirung und des Aufmarsches ihrer Gegner zu versuchen. Große Kavallerie-Körper, Kavallerie-Korps, unterstützt durch die hierfür besonders organisirten Schützen-Brigaden werden in deutsches und österreichisches Gebiet einbrechen, ausgedehnte Eisenbahnerstörungen anstreben, die Mobilisirung in den benachbarten Provinzen zu stören und Furcht und Schrecken zu verbreiten suchen. Nach der Friedens-Dислоkation der russischen Kavallerie-Divisionen und Schützen-Brigaden ist von den deutschen Gebietsheerern zunächst Ostpreußen bedroht; in Oesterreich-Ungarn, nächst dessen Grenze die Mehrzahl der russischen Kavalleriedivisionen steht, muß man darauf gefaßt sein, wenige Tage nach Beginn der Mobilisirung russische Truppen in Oberungarn und in Mähren zu sehen. Gewiß wird die Mobilisirung der davon berührten Truppen und der Aufmarsch verzögert werden, aber dieser Erfolg dürfte der russischen Kavallerie sehr theuer zu stehen kommen. Sie kann durch die dabei unausbleiblichen großen Verluste ihre Ueberlegenheit für die übrige Zeit des Feldzuges einbüßen.

(Ein weiterer Artikel folgt)

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Korr.“ hat die Ansprache des Kaiser-Königs Franz Josef an die Delegationen nicht nur in der offiziellen russischen Welt, sondern auch im großen Publikum einen vortrefflichen Eindruck hervorgerufen. Wohl versuchten einige prononziert panslawistische Journale diesen Eindruck durch eine an einzelnen Stellen des Exposes des Grafen Kalnoy geübte abfällige Kritik abzuschwächen, aber auch diese Blätter können nicht umhin, in Uebereinstimmung mit den Erklärungen des Grafen Kalnoy anzuerkennen, daß im Vergleiche zur früheren Phase eine entschiedene Besserung in den Beziehungen Rußlands zu Oesterreich-Ungarn eingetreten sei. — Eine in Wien abgehaltene Konferenz der österreichischen Delegationsmitglieder hat sich mit Rücksicht auf die Cholera-Epidemie, welche in Budapest herrscht, für die Vertagung der Delegationsberatungen ausgesprochen. Es wird hierüber aus der österreichischen Hauptstadt gemeldet: Es fand im Abgeordnetenhaus im Bureau des Freiherrn v. Chlumetz die angekündigte Besprechung der österreichischen Delegirten statt, in welcher die Frage erörtert wurde, ob angesichts der in Budapest herrschenden Cholera die Delegations-Session von dort nach Wien verlegt werden solle. Es waren circa 30 Delegirte erschienen. Die Anregung auf Verlegung der Delegationen erfolgte seitens des Delegirten Ritters v. Jaworski. Nach längerer Diskussion wurde dieser Antrag abgelehnt. Es wurde dann von anderer Seite der Wunsch geäußert, eine Vertagung der Delegation eintreten zu lassen, und zwar auf zwei Monate, bis zum Monate Dezember. Dieser Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen, und der Präsident der österreichischen Delegation, Freiherr v. Chlumetz, wurde ersucht, sich diesbezüglich mit

der Regierung und dem Präsidenten der ungarischen Delegation, Grafen Tisza, ins Einvernehmen zu setzen. Was die innerpolitische Lage Ungarns anbelangt, so ist dieselbe fortwährend eine ungeklärte, wenn auch die hochgradige Spannung ein wenig nachgelassen hat. Dem Unterrichtsminister Grafen Csaky gebührt in erster Linie das Verdienst, durch die Zurücknahme seiner Demission die Möglichkeit einer Klärung eröffnet und den Ausbruch einer akuten Krise verhindert zu haben, die im gegenwärtigen Augenblicke von schwerwiegenden Folgen begleitet gewesen wäre. Seither wird von sehr maßgebenden Faktoren unablässig an der Ausgleichung der Differenzen gearbeitet, und es ist immerhin möglich, aber noch lange nicht gewiß, daß dieses Werk gelingen werde. Fürstprimas Vaskary hat seinen Aufenthalt in Budapest verlängert, und aus der Umgebung des Kirchenfürsten vernimmt man die Mittheilung, daß derselbe vor mehreren Tagen in seinem Palais eine sehr lange und eingehende Unterredung mit dem Justizminister Szilagyi hatte. Es waren somit die beiden in der kirchenpolitischen Frage exponirtesten Persönlichkeiten in politischer Unterhaltung, vielleicht sogar Unterhandlung vereinigt, und in den Pester politischen Kreisen legt man dieser Zusammenkunft nicht geringe Bedeutung bei. Seit man von derselben in den intimen Kreisen vernommen hat, mehren sich die Ansichten, daß man doch noch einen Ausweg finden werde, um über die schwierigsten Momente hinauszukommen. Vielleicht reifen die Dinge bis zum 14. d., dem Tage der Wiederkehr des Kaisers nach Budapest, so weit, daß sodann ein Ministerrath unter dem Vorsitze des Monarchen wird abgehalten werden können.

### Frankreich.

Jules Ferry, der ehemalige französische Premierminister, spricht sich über den Beitritt Italiens zur Tripel-Allianz folgendermaßen aus: Er gibt nicht zu, daß der Beitritt Italiens zur Tripel-Allianz eine Replik auf die Intervention Frankreichs in Tunis gewesen sei. Dieser Beitritt war kein Akt des Jornes, sondern ein reiflich erwogener politischer Kalkül, begründet auf der Analogie der Situationen und der Anziehungskraft dynastischer Interessen. Schon M. Thiers habe, lange vor 1870, diese unvermeidliche Annäherung vorhergesagt, welche dem wiederhergestellten und verjüngten Deutschen Reiche die alte Vormacht bis zum Golse von Tarent wieder geben sollte. Habe nicht selbst in Frankreich bis zum Jahre 1866 die Entente mit Preußen als die populäre und nationale Politik gegolten? Was ist also Erstaunliches daran, wenn das allerdings von Frankreich befreite, allein durch die deutschen Siege komleirte Königreich Italien auf der Seite der Sieger den Stützpunkt seines Geschickes suchte? Die Allianz mit Deutschland, schon der Wunsch des ersten Elytus der italienischen Staatsmänner seit Cavour, war gemacht, noch ehe sie geschrieben war, seit der 1873er Reise Viktor Emanuels nach Wien und Berlin. Was verzögerte also den formellen Abschluß dieser Allianz? Etwas die französische Frage? Nicht im Mindesten. Es war die österreichische. Die im Oktober 1879 unterzeichnete österreichisch-deutsche Allianz hatte nicht die aggressive Tragweite, die sie später angenommen hat. Diese Allianz sollte Rußland zügeln, nicht ohne die geheime Hoffnung, es eines Tages zum Beitritt zu veranlassen. Und thatsächlich haben die periodischen Zusammenkünfte der drei Kaiser, so lange Alexander II. lebte, das deutsch-österreichische Bündniß gestärkt und verbürgt. Allein Oesterreich-Ungarn sollte nicht nur vom Orient geschützt werden, sondern auch vom Süden in Sicherheit sein. Die „Italia Irredenta“ war für Oesterreich-Ungarn wohl keine Gefahr, allein eine Verlegenheit. Und deshalb strebte die deutsch-österreichische Allianz, Italien zu absorbiren, um es zu mäthigen. Konnte das junge Königreich zwischen den Utopien des Irredentismus und den Perspektiven einer großen Allianz schwanken? Der im Innern seiner Seele irredentistische Garibaldi wurde von allen anderen Faktoren weggeschwemmt. Es ist also ein Irrthum, zu glauben, daß es damals in Italien eine deutsche und eine fran-

jösische Partei gegeben habe und daß Cairoli der Chef der französischen Partei war. Es gibt jenseits der Alpen keine französische Partei und es hat in unseren Tagen keine solche gegeben.

**Türkei.**

In diplomatischen Kreisen Konstantinopels erwartet man, daß der russische Botschafter, Herr v. Neliboff, an die Pforte neuerdings energische Forderungen betreffend Zugeständnisse in der Meerengen-Frage stellen werde. Ueber diesen Gegenstand schweben zwischen der russischen Botschaft und der Pforte seit Monaten Verhandlungen, welche jedoch durch Gegenvorstellungen des englischen Botschafters, Sir F. C. Ford, zu zeitweiligem Stillstande gebracht wurden. Die Anwesenheit des Generals Brialmont in Konstantinopel, wohin er bekanntlich zur Prüfung der Befestigungen der Dardanellen und des Bosporus und zur Ertheilung von Rathschlägen über deren Verstärkung berufen wurde, scheinen aber die Aktion der russischen Regierung zur Erzielung von Erleichterungen für die Durchfahrt russischer Schiffe durch die Meerengen neu belebt zu haben.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 14. Oktober 1892.

**Tageskalender.**

Samstag, den 15. Oktober 1892.

Protestanten: Hedwig. - Röm.-kath.: Theresia. - griech.-orient.: Dionysius.

Witterungsbericht vom 14. October. Mittheilungen des Serra Neu, Optiker Viktorio-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 10.2 Früh 7 Uhr + 12. Mittags 12 Uhr + 20.5 Centigrad Barometerstand 760.3 Himmel blau

**Vom Hofe.**

Die Abreise Sr. Majestät des Königs und S. k. H. des Kronprinzen nach Sigmaringen wird wahrscheinlich Montag erfolgen; der Monarch will daselbst zum 21. d. M., dem Geburtstage der Fürstin-Mutter Josephine, eintreffen. — Die „Independance roumaine“ berichtet über ein Vorkommniß in Sinaia, das unserem Könige Gelegenheit geboten hat, seine Herzengüte aufs neue zu beweisen. Auf einem Spaziergange, den S. Majestät dieser Tage im Walde gemacht hat, begegnete er einem armen Bauern, dessen Niedergeschlagenheit ihm in dem Maße auffiel, daß er ihn nach der Ursache fragte. „Majestät“, sagte der Bauer, „meine einzige Ruh ist mir durch einen Bären zerrissen worden.“ Der König tröstete den armen Mann, indem er ihm das Versprechen gab, daß ihm die nöthige Summe zum Ankauf einer anderen Ruh zugestellt werde. Anderen Bauern, die er bei Fortsetzung seines Spazierganges antraf, gab er den Auftrag, dem Bären nachzuspüren. Und in der That gelang es einem Bauern, den Bären zu erlegen. Se. Majestät der König beschenkte den Mann mit 100 Francs, und jenem, welcher die Ruh verloren, ließ er alsbald die versprochene Summe übermitteln.

**Personalnachrichten.**

Der Ministerpräsident Lascar Catargi und die Minister B. B. Carp, M. Lahovari, E. Olanescu, Tache Jonescu und J. Lahovari begeben sich morgen, der Finanzminister Sbermani erst übermorgen nach Sinaia, um an dem Ministerrathe unter dem Voritze S. M. des Königs theilzunehmen. — Der Justizminister M. Marghiloman und Frau Marghiloman haben gestern Paris mit dem Blitze verlassen, um nach Rumänien zurückzukehren. — Der erste Präsident des Kassationshofes, E. Skina, hat sich nach Paris an das Krankenlager seines Sohnes begeben. — George Sion, Mitglied der rum. Akademie ist gestern Vormittag im Alter von 71 Jahren gestorben. Der Verstorbene war ein talentirter Dichter und einer der besten Fabulisten des Landes. — Professor Leonardescu von der wissenschaftlichen Fakultät in Jassy ist beauftragt worden, den zum Schulinspektor ernannten Professor der Philosophie an dieser Fakultät, Savanescu, zu vertreten. Herr Savanescu wird seinen Wohnsitz in Bukarest aufschlagen. — Der in Diensten der Eporie der Zivilspitälern stehende Geometer, M. Poenaru, hat seine Demission gegeben und wurde dieselbe angenommen. — Der Untersuchungsrichter beim Jssover Tribunal, Paul Theodoru, hat sich mit Fräulein Elisa Gheorghiu aus Ploesti verlobt. — Der Arzt der Pariser Spitälern, Dr. Paul Constantin, ist hier eingetroffen, um sich R. henschenschaft von den Versuchen zu geben, die Dr. Babesch mit der Gehirnnervensubstanz anstellt. — Der Dolmetscher der hiesigen griechischen Gesandtschaft, Georges Ghionis, ist zum griechischen Vize-Konsul in Ruffschnl ernannt worden. — Der Advokat Boeri wird morgen um 8 Uhr Abend im Athenäum eine Vorlesung über „Die Frau von gestern und die Frau von heute“ halten. — Der Kommandant des 3. Armeekorps, General Barozzi, ist in Dienstaangelegenheiten hier eingetroffen. — Der ehemalige Hafentapitan von Galatz, Alexander S. Teodori, ein Bruder des Generals Dr. Teodori, ist gestorben. — Ein Galatzer Blatt meldet, allerdings unter Reserve, daß der Präsekt von Couvurlui, Emami, seine Versetzung nach Verlab verlangt hat und daß an seiner Stelle Herr S. Robescu ernannt werden soll.

**Aus dem Ministerrathe.**

Der Ministerrath hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Feststellung der Ortschaften, in welchen Ruralspitälern errichtet werden sollen, beschäftigt und außerdem das Regulament der Verwaltung dieser Spitälern genehmigt. Die wichtigste Neuerung, welche dieses 130 Artikel enthaltende Regulament einführt, ist die Bestimmung, daß in Zukunft auch venerisch Kranke und mit Pellaagra behaftete Aufnahme in diesen Spitälern finden. Die Distrikte, in denen Ruralspitälern errichtet werden, sind Bacau, Botoschani, Constantza, Damboviza, Dorohoiu, Jalomiza, Jassy, Jssov, Muscel, Neamzu, Prahova, Romanazi, Teleorman, Tecuciu und Tulcea. — In derselben Sitzung beschloß der Ministerrath auch, sich regelmäßig dreimal wöchentlich und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag um 4 Uhr Nachmittag zu versammeln.

Die Reorganisation des Unterrichtsministeriums ist gestern in Kraft getreten. Nachdem die neuernannten Beamten den Dienstfeld geleistet hatten, hielt der Unterrichtsminister Jonescu an die Versammelten eine kurze Ansprache, in welcher er seiner Freude Ausdruck gab, daß er den ersten Theil der Reorganisation des Unterrichtswesens zur Ausführung bringen könne. Es sei das eine Gewähr dafür, daß auch die ganze Reform gelingen werde. Die Umgestaltung des Ministeriums und des Inspektionswesens ist zunächst unternommen worden, weil von hier der Impuls für das ganze Schulwesen ausgeht. Der Minister sprach zum Schluß die Ueberzeugung aus, daß zwischen der obersten Verwaltung und dem Lehrkörper das beste Einvernehmen bestehe. — Im Namen des permanenten Komitees antwortete auf die Ansprache Professor Hajden, während im Namen der Schulinspektoren Dr. Istrati dem Minister die Versicherung gab, daß er sich in dem Vertrauen zu den Inspektoren und Professoren nicht täuschen werde. — Unter den Anwesenden war auch Frau Sileanu, Inspektorin der Mädchenschulen, zugegen.

**Diplomatischer Empfang.**

Gestern nahm. fand im Ministerium des Auswärtigen diplomatischer Empfang statt.

**Gerichtliches.**

Die zweite Sektion des hiesigen Tribunales, die sich aus den Herren Fratostigeanu als Mitglied und E. Manu als Supplenten zusammensetzt, verurtheilte gestern den Urheber des Mordes aus der Strada Principale Unite, den minderjährigen Jonescu, zu 15jähriger Zwangsarbeit. — Der Staatsanwalt Bladescu hat konstatiert, daß die Frau Barbara Banga, von welcher es hieß, daß sie infolge des Genußes eines aus der Apotheke „Zum Galenus“ in der Calea Grivizei geholten Medikamentes schwer erkrankt sei, in der genannten Apotheke keinerlei Medikament, weder mit, noch ohne Rezept geholt hat und daß die Erkrankung nur die Folge davon war, daß Barbara Banga eine Quantität Phosphor zu sich genommen hatte. Uebrigens befindet sich die genannte Frau bereits besser. — Der Untersuchungsrichter des fünften Kabinetts hat festgestellt, daß kein Grund vorhanden sei, den ehemaligen Intendanten des Colzeaspitales, Buchide, zu verfolgen und hat deshalb eine Ordonnanz auf Nichtverfolgung erlassen.

**Parteipolitiches.**

Morgen abends findet eine Sitzung des Vollzugs-Ausschusses des nationalliberalen Klubs statt; auf der Tagesordnung steht die Verathung des Programms und die Frage der Zusammenberufung des Kongresses. — Es wird versichert, daß die Kandidatur des Herrn Palladie für das zweite Deputirten-Kollegium von Ploesti, das seit dem Tode Dem. Bratianu's nicht vertreten ist, vor dem Central-Ausschuß der liberalen Partei gutgeheißen wurde.

**Die rumänische Akademie**

hält heute eine öffentliche Sitzung ab.

**Erdbeben.**

Die meisten Bukarester werden heute Früh schon wach und auch auf den Beinen gewesen sein, als es zu krachen und zu wackeln begann, so daß Jeder das Erlebte selber zu erzählen weiß. Wir erfüllen daher unsere Pflicht nur den Auswärtigen gegenüber, wenn wir über das heutige Erdbeben berichten. Schlag 7 Uhr fing der Erdboden unter deutlich vernehmbarem Geräusch so heftig zu zittern an, daß die Häuser in ihren Grundfesten erschüttert wurden, alles in den Zimmern hin- und herschwankte und mancher im Augenblick des stärksten Stoßes gewiß gewärtig war, die Mauern werden über ihm zusammenstürzen. Im Nu waren die Meisten draußen, viele nur halb angekleidet. Die Aufregung war eine fürchterliche, und gewiß hat mancher den Kopf verloren, so daß er nicht wußte, was zu thun sei: halbnackt hinauszufliehen, oder sich anzukleiden. Vielen wird es ergangen sein, daß sie wie festgewurzelt auf dem Fleck blieben. — Man erinnert sich nicht, eine so heftige Erdererschütterung hier jemals verspürt zu haben. — Allen ist die Geistesgegenwart aber doch nicht geschwunden, denn von mehreren Seiten wird uns die Richtung der Erdererschütterung mitgetheilt, ein Beweis, daß

man im kritischen Moment sogar Seelenruhe genug zu Beobachtungen hatte. Man will konstatiert haben, daß sich das Erdbeben in der Richtung von Südost nach Nordwest bewegte. Die Dauer betrug einige Sekunden.

**Die Cholera.**

Morgen tritt die Quarantäne in Kraft u. z. wird dieselbe von achttägiger Dauer sein. Aus unseren Quarantänen liegt von vorgestern folgender offizielle Bericht vor: S u l i n a: Auf der Rhede: 2 Dampfer und 1 Segelschiff mit 62 Mann Besatzung und 20 Reisenden; in der Sulina-Mündung: 1 Dampfer und 1 Segelschiff mit 44 Mann Besatzung und 22 Reisenden; in Ismail: 1 Dampfer, 1 Schlepper und Rähne mit 26 Mann Besatzung, 54 Reisenden und 31 Pferden; im Lazareth: 1 Wärter. — P r u t h - M ü n d u n g: 13 Reisende. — U n g h e n i: 14 Personen. — B u r d u j e n i: 32 Personen. Der Gesundheitszustand ist durchweg befriedigend. — Herr Dr. Felix hat sich heute nach Predeal begeben, um die Vorbereitungen für Erziehung der Quarantäne zu kontrolliren; darnach wird er sich zu demselben Zwecke nach Berciorova begeben. Jedenfalls tritt die Quarantäne schon übermorgen in Kraft. — Der Veterinärarzt der haupt städtischen Gemeinde Vincent, hat gestern persönlich die Desinfektion der aus Hamburg vor Ausbruch der Cholera noch an die Adresse des Herrn Ghenovitz abgesandten Thierhäute geleitet. — Das bakteriologische Institut hat in Anbetracht dessen, daß es die für die bakteriologische Untersuchung bestimmten Eingeweide in der Regel sehr spät erhält, die Generaldirektion des Sanitätsdienstes ersucht, dafür zu sorgen, daß die einer Analyse zu unterziehenden Eingeweide möglichst schnell abgeschickt würden. — Der Ministerrath hat in seiner letzten Sitzung einen weiteren außerordentlichen Kredit zum Zwecke der Bekämpfung der Cholera votirt. — Ueber den Verlauf der Cholera erhalten wir nachstehendes Telegramm: W i e n. Die „Wiener Abendpost“ erklärt entschieden, daß bis jetzt in Wien kein einziger Cholerafall vorgekommen ist. Mit Ausnahme von Galizien sind die österreichischen Staaten verschont geblieben. — K r a k a u. Von vorgestern bis gestern 8 Uhr Früh sind hier 2 neue Erkrankungen vorgekommen. — H a m b u r g. Vorgestern wurden hier 10 Erkrankungen und 6 Sterbefälle verzeichnet, von denen 2 Erkrankungen den vorangegangenen Tagen angehörten. — I n A l t o n a erkrankten 3 Personen, von denen eine starb. — B r ü s s e l. Vom 25. Juli bis gestern kamen in ganz Belgien 1135 Choleraerkrankungen vor, von denen 564 tödtlich verliefen. — B u d a p e s t. Von vorgestern nachts bis gestern nachts erkrankten 29 Personen, von denen 16 starben. Von den im Spital befindlichen Kranken wurden 19 als geheilt entlassen.

**Die Denunziationen des „Adeverul“.**

Wie erinnerlich, hat der Direktor des „Adeverul“, A. B. Beldiman, um eine Audienz beim Minister des Innern nachgesucht, um ihm das Ergebnis seiner Feststellungen in Betreff der Vorgänge in Dorohoiu zu unterbreiten und ihn zu ersuchen, eine neue Untersuchung anzuordnen. Die Audienz ist Herrn A. B. Beldiman gewährt worden und soll Herr Lascar Catargi demselben gesagt haben, daß er eine neue Untersuchung nicht anordnen könne. Was er indes zu thun vermöge, sei Folgendes: Die zurückgebliebenen Wittwen sollen an ihn (den Minister des Innern) eine Petition um Einleitung einer neuen Untersuchung richten. Er werde diese Petition dem Ministerrathe unterbreiten und sich beim Justizminister bemühen, daß er entweder einen Proturor des Jassyer Appellgerichtshofes oder einen Proturor des Kassationshofes nach Dorohoiu behufs Durchführung der Untersuchung entsende. Angesichts dieser Erklärung haben die gestern Abend in der Redaktion des „Adeverul“ versammelten Journalisten beschlossen, um die Erlaubniß nachzusuchen, daß auch Vertreter der Presse an der neuen Untersuchung theilnehmen dürfen, wenn eine Untersuchung angeordnet wird.

**Ereignisse des Tages.**

Wie aus Hagieni im Distrikte Jalomiza gemeldet wird, hat sich die Frau eines ehemaligen Bahnwärters Namens Calinescu, aus Lebensüberdruß in den 66 Meter tiefen Brunnen des Bahnhofes von Hagieni gestürzt und ist dabei ums Leben gekommen. Diese Frau hat schon zweimal vorher den Versuch gemacht, sich das Leben zu nehmen. Einmal wollte sie sich erhängen, das andere Mal erschiesfen, woran sie damals von ihren Verwandten gehindert werden konnte. Wodurch der Lebensüberdruß dieser Frau entstand, ist unbekannt. — Das Blatt „Palada“ meldet, daß in der Nacht vom 9. Oktober eine aus 4 Individuen bestehende Räuberbande die in der Gemeinde Carlomanesti, Distrikt Bacau, wohnhafte Frau des Herrn Bargolici überfallen, sie und ihren Sohn mißhandelt und alles bewegliche Gut von einigem Werthe geraubt habe. — Die Staatsanwaltschaft von Blajka hat eine Untersuchung in Angelegenheit eines schußlichen Verbrechen eingeleitet, das gegen Ende der vorigen Woche in der Gemeinde Sogoshani d-s Distriktes Blajka verübt worden ist und eine große Erregung unter den Dorfbewohnern hervorgerufen hat. Ein Bauer Namens Dobre Chiripuci hat nämlich mit Hilfe eines Messers seinen Vater

und Bruder getödtet und 4 andere Mitglieder seiner Familie schwer verlegt.

#### Crispi und die Freidenker.

In Rom besteht seit einiger Zeit unter dem Namen „Giordano Bruno“ ein Verein von Freidenkern. Am 10. d. beging derselbe eine Gedächtnisfeier für seinen Namenspatron, zu welcher Crispi eingeladen worden war. Crispi lehnte ab und begründete sein Fernbleiben durch ein längeres Schreiben, in welchem es unter Anderem heißt: „Ich bin kein Atheist; ich bekämpfe weder diejenigen, welche an Gott glauben, noch Jene, die nicht an ihn glauben; ich bin ein Feind der frommen wie der Vernunft-Unduldsamkeit. Daher kann ich den §. 2 Ihrer Statuten nicht annehmen. Ich gebe zu, daß man Vorurtheile und Aberglauben bekämpfen muß; ich gebe nicht zu, daß man den religiösen Gedanken in jeder Form bekämpfen müsse. Giordano Bruno war kein Atheist. Seine Ansichten wurden von der römischen Kurie verworfen, aber der Märtyrer glaubte an Gott.“ Der Brief Crispi's erregt einiges Aufsehen. Der Vorsitzende des „Giordano Bruno“ las ihn in der Versammlung vor und fügte die Erklärung hinzu, der §. 2 sei nur darum so stylisiert worden (er lautet: „Die Gesellschaft hat den Zweck, den religiösen Gedanken in jeder Form zu bekämpfen“), weil man verhindern müsse, daß auf Grund des Glaubens Vorrechte geschaffen würden.

#### Interessante Forschungen.

Der hervorragende französische Gelehrte Th. Ribot veröffentlicht in der „Revue Scientifique“ eine interessante Studie, in welcher er eine theilweise Lösung der noch ziemlich dunkeln Frage erstrebt, in welcher Weise das menschliche Hirn ein gedachtes, gesprochenes oder gelesenes Wort oder einen ganzen Satz konzipiert. Er nannte einer großen Zahl von den verschiedensten Berufsgruppen angehörnden Personen 14 Wörter in einer vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigenden Reihenfolge, und vermerkte nur diejenigen Antworten, welche innerhalb 5 bis 7 Sekunden erfolgten. Er wählte folgende Wörter: Hund, Thier, Farbe, Form, Gerechtigkeit, Güte, Tugend, Gesetz, Zahl, Stärke, Zeit, Beziehung, Ursache, Unendlichkeit. Bei Hund dachten viele an einen ihnen bekannten vierbeinigen Freund, bei Gesetz an Richter in der rothen Robe, an ein Tribunal, eine Waage, bei Stärke an Ringkämpfer, an Herkules u. s. w., bei Form an eine Frauenschulter, bei Güte an eine ihnen bekannte gütige Person, bei Ursache an einen von Pferden gezogenen Wagen u. s. w. Mit anderen Worten, die Befragten ersetzten den allgemeinen oder abstrakten Begriff sofort unwillkürlich durch ein Theilstück dieses Begriffes, durch ein leibhaftiges Bild, und Ribot nennt diesen nur in Bildern denkenden Menschentypus den „type concret“. Er bildet die große Mehrzahl der Menschheit. Daneben gibt es zwei andere Gattungen, deren eine als „type visuel typographique“, deren andere als „type auditif“ bezeichnet wird. Der typographische Gattung verkörpert sich das betreffende Wort nicht in einem Bilde, sondern sie sieht es geschrieben oder gedruckt vor ihrem geistigen Auge, so eiliche, wohlverstanden nicht alle Schriftsteller und Gelehrte. Der auditive Typus endlich sieht überhaupt nichts, sondern die Wörter, besonders die abstrakten, tönen nur in seinem Ohre wieder, und wenn die Lektüre oder die Arbeit ihn besonders interessieren, so wiederholt er sie mit halblauter oder lauter Stimme. Die Redner, feltamerweise aber nicht die Musiker, gehören zu dieser dritten, verhältnismäßig seltenen Gattung. Neben diesen drei Grundformen der Konzeption gibt es Mischgattungen, deren Wesen sich aus dem Gesagten ganz von selbst ergibt. Ribot hat es später versucht, die einzelnen Wörter durch Sätze zu ersetzen, aber das Ergebnis war dasselbe. Bei der Wendung „das Unendliche hat verschiedene Bedeutungen“ erwiderten viele der ersten Gattung Angehörige: „Empfindung der Dunkelheit und Tiefe, verschwimmende Lichtkreise, eine Art von Kuppel u. s. w.“, d. h. ein einzelnes Wort (in unserem Fall das „Unendliche“) beherrscht den Satz und sog dessen Inhalt in sich auf. Die typographische Gattung sah den Satz in ganz feinen Schriftzügen ohne große Anfangsbuchstaben. Bei vielen Befragten lautete die Antwort für einzelne Wörter: „Ich sehe nichts.“ Die Erklärung dieses unmöglichen „nichts“ sucht Ribot in den unbewussten Vorgängen der niederen Centren, denn irgend eine Wirkung muß das konzipierte Wort stets ausüben. Interessant sind in dieser Beziehung die gleichen Versuche, die in der Salpatriere mit Sonnambulen zuerst im wachen, dann im hypnotischen Zustande vorgenommen wurden. In ersterem Zustande lautete die Antwort meist „nichts“, in letzterem schwebten bestimmte Bilder vor.

#### Theaterproben.

„Mit den Proben im Theater ist es genau so, wie mit der Küche im Restaurant. Der Gast sieht nur das fertig zubereitete Gericht“ — mit dieser zutreffenden Charakteristik beginnt Paul Dobert in dem neuesten Hefte III der „Modernen Kunst“ (Berlin, Verlag von Rich. Bong.) seine interessante Darstellung aus dem Bühnenleben, die all die Schwierigkeiten klarlegt, die zu überwinden sind, bis das fertige Bühnenwerk dem Publikum vorgeführt werden kann. Der bekannte Illustrator W. Gause hat zu dem Artikel eine größere Anzahl von Bildern geliefert, die hinsichtlich des künstlerischen Reizes, der

ihnen zu eigen ist, eine erste Stelle einnehmen. Ausgezeichnet ist auch die Reproduktion der Bilder in farbiger Manier. In demselben Heft behandelt Frau E. Bely das schöne Monaco in einer flott geschriebenen Skizze, die ebenfalls reich mit Bildern geschmückt ist. Eine sehr interessante Gabe dieses siebenten Jahrganges der „Modernen Kunst“ ist der Roman „Armes Kind“ von Waldemar Urban; die Fülle der leidenschaftlich bewegten Szenen und die fesselnde Darstellung halten den Leser beständig in Spannung. Interessant ist ferner die Novelle „Mädchen am See“ von W. Wolters. Unter den Kunstblättern ragt die doppelte Reproduktion des Gemäldes „Verathen“ von A. Corelli hervor; es ist dies eines der größten Meisterwerke der modernen italienischen Malerei. Auch die „Sturmfluth“ von Hans von Bartels verdient volle Bewunderung. Der Preis des Vierteljahrsheftes der „Modernen Kunst“ beträgt nur 60 Pf.

#### Ueber das Ableben Tennyson's

meldet man aus London: Sir Andrew Clark, ein berühmter Arzt, der seinen Wagen auf 8 Uhr Abends zur Abfahrt bestellt hatte, verblieb am Krankenbett, um beim Tode des Dichters zugegen zu sein. Gegen Mitternacht flackerte das Lebenslicht des Dichters kaum noch; alle Familienmitglieder waren am Bette versammelt. Der Tod trat um halb 2 Uhr ein. Sir Andrew Clark bemerkte den Berichterstatter: Tennyson hatte einen glorreichen Tod. In meiner ganzen Erfahrung habe ich nie etwas glorreicheres gesehen. In der Todesstammer war kein Licht, Alles war dunkel, nur das Silberlicht des Vollmondes schien herein, fiel aufs Bett und umspielte die Züge des sterbenden Dichters wie mit einer Aureole.

#### In England ist ein Jockey,

zumal wenn sein Körpergewicht recht wenig in die Wagtschale fällt, noch heute eine so gewichtige Persönlichkeit, wie im kaiserlichen Byzanz zur Zeit der Blauen und Grünen ein Wagenlenker gewesen. Der sechzig Jahre alte Jockey John Osborne kündigte unlängst an, daß er, nachdem er fünfzehn Jahre lang sich an fast allen großen Rennen betheiligt hatte, ruhebedürftig sei und sich vom Geschäft zurückziehen wüßte. Vor einigen Tagen wurde ihm nun von Seiten einer Anzahl Sportsmen, die zu seinen Bewunderern zählten, in einem öffentlichen Saale zu Newmarket eine außerordentliche Sympathie Kundgebung zuteil. Diese „Kundgebung“ gipfelte in einem auf 3600 Pfund Sterling lautenden Check. An der Spitze der Sportsmen, die John Osborne den Check überreichten, standen: Herr Houldsworth, der Doyen des Jockeyklubs, Sir Charles Russell, der berühmte Anwalt, jetzt Generalanwalt im Cabinet Gladstone, der Graf von Durham, der ehemalige Minister und jegliche Abgeordnete James Lowther, Sir Hawkins und mehrere andere Barone und Kavaliere. Neben dem Check wurde dem berühmten Jockey eine Beglückwünschungsadresse überreicht, und Sir Charles Russell richtete an ihn eine Ansprache, in der er Osborne's hohe Tugenden hervorhob und seiner zahlreichen Siege auf dem Gebiete des Turfes Erwähnung that, besonders des im Jahre 1869 auf „Pretender“ gewonnenen Derbyrennens und der im Jahre 1872 auf „Prince“ gewonnenen 2000 Gulden.

#### S. M. der König in Fokschani.

Dienstag, den 11. Oktober, um 10 Uhr 55 Minuten Abends verließen S. M. der König und S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand in Begleitung des Kriegsministers, J. Lahovari, der diensthabenden Adjutanten und des Generaldirektors der Eisenbahnen, G. Duca, Sinaia mittelst Spezialzuges, um sich nach Fokschani zu begeben und daselbst dem Kriegsschießen der Festungsartillerie des besetzten Lagers von Fokschani beizuwohnen. S. Majestät und S. k. Hoheit verließen, in Fokschani am nächsten Tage um 8 Uhr Morgens angelangt, den Zug bei dem in der Nähe der Artilleriekaserne gelegenen Kanton der Militärlinie, woselbst sie vom Generaladjutanten und Kommandanten des dritten Armeekorps, General Barozzi, mit dem gesamten Generalstab dieses Armeekorps, vom Kommandanten der fünften Infanteriedivision, General Gheorghiu, mit dem Stabe dieser Division, dem Generalsekretär des Kriegsministeriums, Obersten Popescu, dem Subinspektor der Artillerie, Obersten Tell, den Kommandanten der 2. und 3. Artilleriebrigade, Obersten Barthiadi und Pastiu, dem Distriktspräsidenten Riculaidi, dem Primar von Fokschani und allen höheren Offizieren der Garnison empfangen wurden. Nachdem S. M. den Bericht des Generals Barozzi über den allgemeinen Zustand der Truppen des 3. Armeekorps entgegengenommen hatte, schritt er die Front der Kompagnie, welche die militärischen Ehren erwies, ab und geruhte hierauf, sich einige Zeit mit den anwesenden Offizieren, dem Präsekte des Distriktes und dem Primar der Stadt zu unterhalten. Hierauf bestieg S. M. mit S. k. Hoheit den bereitstehenden Wagen, und fuhr, von mehreren anderen Wagen, in welchen die Generale und höheren Offiziere Platz genommen hatten, gefolgt, über das Polygon des Festungsregimentes, um vor der Batteriegruppe XIII. von Mandresci-Munteni vorüberzufahren, wo er den Bericht des Kommandanten des ersten Festungsregimentes, des Oberstleutenants Nicolum, entgegennahm, nach Mandresci Moldoveni.

Um 9 Uhr traf S. M. der König bei der Batterie-

gruppe XII Mandresci-Moldoveni ein, schritt die Front der Festungsregimenter dieser Batterien sowie die Front zweier Kompagnien des Infanterie-Regimentes Putna Nr. 10 ab, welche sich daselbst befanden, um an den Vertheidigungsübungen der Sektors 4 des besetzten Lagers theilzunehmen. Dieser Sektor, gebildet aus den Batteriegruppen XI, 1500 m. östlich von Mandresci-Moldoveni, den Batteriegruppen XII von Mandresci-Moldoveni und den Batteriegruppen XIII von Mandresci-Munteni, stellt eine Ausdehnung von mehr als 4 Kilometern dar. Um das Resultat des Schießens besser zu beurtheilen, bestiegen S. Maj. und S. k. Hoheit das Observatorium, das im Centrum der Batteriegruppen von Mandresci-Moldoveni errichtet ist und von welchem aus man mit freiem Auge das Schießen der drei Batteriegruppen verfolgen kann. S. M. ordnete sodann den Beginn des Schießens an. Das Schießen wurde nach einem vorher festgestellten Programme, das auf einer bestimmten Angriffshypothese fußte, mit unter Kupolen geschützten Feuerschläuden u. z. Kanonen, Granatgeschützen und Mörsern von 120 m/m, Kanonen von 53 m/m und 37 m/m vorgenommen. Die verschiedenen Feuerschläude traten in Aktion nach Maßgabe des Urtheiles, das man sich von der Wirksamkeit ihres Feuers machte und der verschiedenen Phasen des Angriffes, den man sich als gegen das Centrum des Sektors gerichtet dachte und der durch verschiedene Distanzen in einer Tiefe von 4000 m. aufgestellte Bretterscheiben dargestellt war. Nach einem nahezu einstündigen Schießen, an dem alle Feuerschläude theilnahmen, ordnete S. Majestät das Einstellen des Feuers an, bestieg mit dem Kronprinzen den Wagen und trat, begleitet von den Generalen und höheren Offizieren, die Rundfahrt an, um die Wirkungen der Schiffe auf die in einer Entfernung von 2500 Meter vor den Batterien aus dem Centrum des Sektors aufgestellten Scheiben, welche die feindliche Artillerie und Infanterie darstellten, zu konstatieren. S. Majestät war mit den Wirkungen vollständig zufrieden. Zur Batterie zurückgekehrt, ordnete der König die Fortsetzung des Schießens an, damit das ganze Programm ausgeführt werde. Nach der aufgestellten Hypothese erhält eine Batterie von fünf Kupolen mit Kanonen 37 Mm., den Befehl, den bisher innegehabten Platz zu verlassen und eine neue Position in der von den Feuerschläuden der Batteriegruppe Mandresci-Moldoveni gebildeten Linie einzunehmen, wobei sie einen Weg von 300 Meter zurückzulegen hat. Der Wechsel der Stellung dieser Batterie durch Vorwärtsschieben der Kupolen mittelst der Arme erfolgte relativ sehr leicht, trotzdem der Boden in Folge des in der Vornacht gefallenen Regens aufgeweicht war, und mit großer Ordnung, so daß S. M. der König, der mit S. k. Hoheit dem Kronprinzen der Installation der Batterie in der zweiten Stellung beimohnte, sich sehr lobend aussprach. Zu gleicher Zeit trugen zwei Kompagnien des Infanterie-Regimentes Putna 10, welche hinter dem Barapete, das die verschiedenen Feuerschläude der Batteriegruppe verbindet, aufgestellt waren, zur Verstärkung des Feuers der Vertheidigung bei, welche einen in der letzten Phase des Angriffes gedachten Angreifer zurückzuweisen sich bemühte.

Um 12 Uhr nahm das Kriegsschießen ein Ende. S. M. sprach dem Kommandanten des Festungsregimentes seine hohe Befriedigung über die Haltung der Truppen, die Leitung und den Erfolg des Schießens aus und verließ dann von zahlreichen Wagen gefolgt, das besetzte Lager, um sich nach Fokschani zu begeben, das sich zum Empfange S. M. festlich geschmückt hatte. Doch fuhr S. M. direkt in das Militärkasino, woselbst das Diner stattfand, an dem etwa 200 Personen theilnahmen. Gegen Schluß der Tafel brachte General Barozzi einen sehr warm gefühlten Toast auf S. M. den König, J. M. die Königin, S. k. H. den Kronprinzen und dessen erlauchte Braut aus. Der Toast wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. S. M. erwiderte denselben folgendermaßen: „Ich freute mich immer ganz besonders, wenn ich mich in der Mitte meiner Offiziere befinde, welche die höhere Pflicht haben, die Arme für die Zeiten der Gefahr vorzubereiten. Ihre Mission ist mitbin groß und schön; größer aber noch ist die Verantwortlichkeit, welche nur durch eine stetige Arbeit, einen unübertroffenen Fleiß und ein lebhaftes Pflichtgefühl gemildert werden kann. Die Fortifikationen von Bufarest und die Befestigungen von Galaz und Fokschani, welche unseren Spezialwaffen Ehre machen, werden unser einziger Schutz sein. Die wahre Vertheidigung des Landes ist die Begeisterung und die Tapferkeit des Kriegers mit den Offizieren an der Spitze. Ueberzeugt, daß die Leiter der Arme immer auf der Höhe ihres Berufes stehen werden, erhebe ich dieses Glas zu Ehren des dritten Armeekorps und seiner Offiziere und danke ihnen für die Mir durch ihren Kommandanten ausgedrückten Gefühle.“ Diese Worte des Königs machten einen tiefen Eindruck auf die anwesenden Offiziere und wurden mit begeisterten Hurraufen aufgenommen. Nach dem Diner geruhte S. M., sich mit mehreren Offizieren zu unterhalten und verließ den Militärklub, um sich von 2 Eskadronen Calarasi begleitet, zum Bahnhofe zu begeben. Vor seiner Abfahrt dankte S. M. noch einmal dem Präsekte und dem Primar der Stadt für den ihm bereiteten Empfang. Um 3 Uhr setzte sich der königliche Zug in Bewegung und traf um 7 Uhr 30 Minuten wieder in Sinaia ein.

## Wie mein Freund Ivan nach Afrika reiste.

Humoreske von Robert Mich.

Es war also beschlossene Sache: mein Freund „Ivan“ wollte nach Afrika gehen. Eigentlich hieß er nicht Ivan, der „Schreckliche“, wie wir ihn zuweilen auch zubenannten, sondern führte den weniger exotisch klingenden Namen Heinrich. Aber eines Tages reiste er „aus heiler Haut“ nach Rußland, wie wir ihn an den Rhein oder nach Italien, zum reinen Vergnügen, um sich zu erholen. Als er nun nach seiner Rückkehr aus Moska: — Petersburg, das ihm zu europäisch war, hatte er links liegen lassen — nur vom Czaren Ivan sprach und immer wieder vom Czaren Ivan, da wurde ihm dieser Name gegeben, an den wir uns alle, er selbst nicht ausgenommen, so sehr gewöhnten, daß wir seinen wirklichen Rufnamen ganz vergaßen.

„Ivan“ konnte sich diese Extravaganz gestatten, wie manche andere; er war nämlich ungeheuer reich. Sein Vater hatte sich erst auf „Butter“, dann auf Häuser „gelegt“, das heißt eigentlich auf deren Verkauf; und die Butter hatte auch das dazu gehörige Brod nebst „Belag“ gebracht, die Häuser machten ihn, was ja bei Häusern nicht zu verwundern ist, steinreich. Mein Freund Ivan hatte aber Ehrgeiz, großen Ehrgeiz. Es genügte ihm nicht, der Sohn seines Vaters zu sein und sein Geld mit Anstand zu verzehren: nein, ihn verzehrte etwas, und das war eben der Ehrgeiz. Er wollte von sich reden machen, wollte gefeiert werden, „die Leute“ sollten sagen: „Seht doch, was der Ivan für ein Kerl ist!“ Was die Leute sagten, darum kümmerte er sich überhaupt sehr lebhaft. Er schwamm, wie er sich stets ausdrückte, stets „mit dem Strom der Zeit“, sagen wir: der Mode. Wäre es Mode geworden, auf den Händen zu laufen, um ein besonderer Kerl zu sein, Ivan hätte zuerst Unterricht bei einem Gymnastiker genommen. Als es Mode wurde, auf die höchsten Bergspitzen zu steigen, schaffte er sich eine wunderbare Ausrüstung an, bei der nichts fehlen durfte: Nagelschuhe, kurze Hosen, Wadenkrämpfe, Steigeisen, Bergstock, Eispickel etc. Als er einige Monate später wiederkam, konnte er uns nicht genug über den Blick von der Spitze des Monte Rosa und von den Dolomiten erzählen. Ja, das war ein Kerl!

Und nun wollte er nach Afrika, wollte, wenn möglich, eine eigene Expedition ausrüsten, um Emin Pascha zu retten und Deutschlands Kolonien zu vergrößern. Es war das noch vor Stanleys Rückkehr und Wiederstauchen, vor dem deutsch-englischen Abkommen, als man noch nichts von der „Interessensphäre“ wußte. Erst redeten wir ihn ab, aber als wir den unerschütterlichen Ernst und die Zähigkeit sahen, mit denen er seine Absichten verfolgte, stimmten wir ihm begeistert zu. Er ging ganz systematisch vor. Er kaufte alle Bücher, die je über Afrika geschrieben worden, und ließ sie prachtvoll binden. Uebrigens beschäftigte er sich mit ihnen, soweit ihm seine Ausrüstung Zeit ließ. Er trieb sogar die Kisuahelisprache und etwas Arabisch. Er kam zwar nicht über die Anfangsgründe hinaus, aber es war doch der Grund da, auf dem er weiterbauen konnte. Konversationsunterricht in diesen

Sprachen, den es hier leider noch nicht gab, konnte er ja später im Lande selbst nehmen.

Nun ging's an die Ausrüstung. Und da muß ich sagen: ich bezweifle, daß Stanley sorgfältiger und reichhaltiger ausgestattet war, als er seinen berühmten Zug antrat. Wochenlang studierte Ivan daran, die Biste der Ausrüstung, die er sich von einigen berühmten Fachleuten verschafft hatte, zu vervollständigen. Es blieb keine Lage kein Zustand, in den ein Afrikareisender jemals gelangen konnte, unberücksichtigt. Vor Allem die Frage der Anzüge. Er ließ sie in allen Farben und Stoffen anfertigen, vom weißesten Weiß, durch Gelb, Roth und Blau bis zum tiefsten Schwarz, damit er sich eventuell in dringender Gefahr nicht von den Schwarzen unterscheide. Um gegen die Giftpfeile und Kugeln gefeit zu sein, bestellte er einen ganz dünnen, feinen Kettenpanzer, „auf dem bloßen Leibe zu tragen.“ Dann die Stiefel: auf die verwendete er besondere Sorgfalt, da man doch nicht immer reiten könne. Gegen 40—50 Paar ließ er herstellen: aus Leder, aus Tuch, aus dünnem Stoff und Stroh, — ausgeschnittene Halbschuhe, solche zum Schnüren, hohe Schaftstiefel. Er war für sumpfige Wege, für undurchdringlichen Urwald und für die heiße, grasbewachsene Ebene gleich gut gerüstet. Dann kam das Zelt an die Reihe, für das er sogar eine Anzahl praktischer Verbesserungen erfand. So konnte man es z. B. zu einem großen Dach, einem richtigen Baldachin umgestalten, den vier Schwarze tragen sollten. Beim Regen sollte das Dach als riesiger Regenschirm, unter dem man reiten konnte, gute Dienste leisten, im Sonnenbrand als dito Sonnenschirm. Als er uns das Ding im Garten seiner Villa von Bieren seiner Leute vorführen ließ, er wie ein Pascha würdevoll darunter herschreitend, brachen wir Alle in Ausrufe der Begeisterung aus. Und was er für praktische transportirbare Möbel bauen ließ: wundervoll! Eine Kiste mit vielen Fächern enthielt Wäsche. Eine richtige transportirbare Kommode! Man zog sie bloß auf. Ähnlich war eine Art von tragbarem Kleiderständer für die Anzüge. Eine andere Kiste ließ sich in einen Tisch umformen (zum Essen); innen enthielt sie zwei zusammenlegbare und wieder aus einander zu nehmende Stühle. O, er wollte „komfortabel“ reisen. Man kann das auch in Afrika, behauptete er. Wir zweifelten nicht mehr, wir bewunderten nur noch. Eine zusammenschiebbare (auch in einer Kiste verwahrte) Leiter nach der Art der von der Feuerwehr benutzten sollte dazu dienen, die tropischen Früchte im Urwald von den Bäumen zu pflücken. Auch konnte man von ihrer Höhe aus den Feind erspähen und da sie in den Boden geschraubt wurde, von oben herunter in aller Gemüthsruhe Löwen und Tiger schießen. Nur beunruhigte ihn der Gedanke an die Elephanten, die ja mit dem Küffel hinauflangen könnten. Aber auch diese Sorge wurde ihm abgenommen.

Eines Tages kam er begeistert von seinem Waffenhändler zurück. Er hatte eine riesige Donnerbüchse bei ihm bestellt, die nur für Elephanten bestimmt war, und aus der man mit Kugeln schoß, die auf dem Leibe des Dickhäuters explodirten und diesen natürlich in Stücke rissen.

Als das Gewehr fertig war, probirten wir es an einer alten, vom Schinder erworbenen Mähre im Garten unseres Freundes. Das Ding war so schwer, daß man

es kaum zu heben im Stande war. Als Ivan schoß, explodirte die Kugel, das Pferd fiel um, aber unser Freund auch. Der Widerstoß war so stark gewesen, daß er acht Tage mit einer dick verbundenen Wade herumlag.

Ueberhaupt fing er jetzt allmählig an, sich auf wilde Thiere einzuschließen. Zu diesem Zwecke wurden große Scheiben in Gestalt von Löwen und Tigern angefertigt, die man in seinem Schießstand hin und her zog, um ihn an die Bewegung, die Formen und das Aussehen der Bestien zu gewöhnen. Er kam sogar auf den genialen Einfall, seinen Gärtner durch eine riesige Schallbüte wie einen Löwen brüllen zu lassen, damit ihn auch das nicht mehr erschrecke.

Ueberhaupt die Waffen; das erforderte ein eigenes Kapital für sich! Große und kleine Flinten gab es da, Hinter- und Vorderlader, letztere zum Verschenken und Vertauschen, damit sie im Falle eines Verraths ihm nicht so sehr schaden könnten. Wie man sieht, dachte unser Freund an Alles. Es war ein ganzes Arsenal von Patronen aller Art, von Degen, Pistolen und Messern, das er mit sich führte. Eines Tages schleppte er eine Art Riesensichel an: zum Umhauen des Gestrüpps und des Dickdichts im Urwald. Eine zusammensetzbare transportable Brücke zum Uebersehen kleiner Flüsse wurde ebenfalls gefertigt und dann ein Velociped, mit dem er die weite Ebene schneller durchfahren wollte. Was die Konserven betrifft, so gab es kein Gemüse, keine Frucht, die er nicht gepreßt oder verdickt in seinen Blechbüchsen besaß. Besonders Limonadenpulver, damit war er für zehn Jahre versehen. Vor der Hitze und dem Durst in Afrika hatte er nämlich große Furcht. Als schon Alles fertig war, brachte er noch einige zierliche Schachteln. Sie enthielten Briefpapier mit Monogramm und afrikanischen Emblemen: Negerköpfen, Löwen, Schlangen, Palmen, Sklaventransporten und dergleichen.

Wir waren entzückt über die Akkuratesse, besonders da die Briefe, die er von jeder Ruhestation aus schreiben wollte, für uns bestimmt waren. Ganz zuletzt kaufte er noch für die kleinen Negerjungen die bekannten unzerreißbaren Ziehbilderbücher. Hundert Exemplare von Heine's „Buch der Lieder“ (in Goldschnitt) für die Negerfrauen mitzunehmen, rathen wir ihm ab, weil sie ja doch kein Deutsch verkünden. Dafür kaufte er Möbelkattun zu Kleidern, weil der bunter ist, und Eau de Lys de Lohse (eine schwarze Mischung). Als Alles fertig war, stellte es sich erst heraus, wie riesengroß das Gepäck für ihn und seinen Diener Peter war, der ihn begleiten sollte. Aber er beruhigte uns damit, daß in Afrika die Lasten von den Trägern geschleppt würden.

Nun wurde es endlich Ernst mit der Abreise. Unser Freund trainirte sich sogar schon für die Hitze in einer römisch-irischen Badekammer, in der er sich täglich mehrere Stunden aufhielt, um sich an die hohe Temperatur zu gewöhnen. Sorgfältiger vorbereitet ging wohl noch nie ein Afrikaforscher fort. Bei dem großen Abschiedsdiner versprach er uns, das Champagnerglas wie zum Schwur erhoben, ganz fest und feierlich, Deutschlands Kolonien zu vergrößern. Privatim wollte er uns außerdem einige Löwen, Neger und Flußpferde mitbringen. Wir jubelten dem kühnen Forscher zu, auf dessen Freundschaft wir schon jetzt stolz waren. Er diskontirte bei uns seine zukünftigen Erfolge. Sein Gepäck hatte er be-

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Chenerol.

Roman von Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wehster.

(26. Fortsetzung.)

— Du hast mich verstanden? fragte er, bewegt durch diese plötzliche Entsagung.

— Ich weiß nicht, ob ich Dich verstanden habe, erwiderte sie; doch werde ich nicht mehr weinen. Du sagtest, Mama werde Herrn Chenerol heirathen?

— Ja.

— Wird das bald der Fall sein?

— Ungefähr in sechs Monaten.

— Und läßt sich das nicht verhindern? fragte sie nach einer Weile in einer unvermutheten Aufwallung von Widersehlichkeit

— Nein!

Hätte Villeroy zu lächeln vermocht, so hätte er es sicherlich bei dieser Antwort gethan, denn der Ton ihrer Frage verrieth eine gleichzeitig rührende und komische Naivität. Nein, nichts konnte Madeleine's Mutter hindern, Chenerol zu heirathen; das Gesetz allein hätte es vermocht, hatten sich aber nicht Alle geeinigt, um das Gesetz zu umgehen? Was vermag das Gesetz, wenn die Anforderungen einer eingebildeten Ehre verlangen, daß dasselbe umgangen werde, damit der Schein bewahrt bleibe?

— Und dies muß geduldet werden? forschte Madeleine weiter, deren Unwille immer höher stieg. Das ist doch zu arg.

— Sie hat es selbst so gewollt, sagte Villeroy.

— Sie? . . . Ja, sie . . .

Ihre anfänglich energische Stimme erlosch bei der Erinnerung an jenen traurigen Abend, an jene schmerzliche Erwartung . . . an das leere, kaum erleuchtete Zimmer,

sodann an den gesunden Brief, an die Katastrophe . . . und an die Ankunft Heinrich's . . . Welch' erschreckendes Licht warf diese Vergangenheit, die noch kaum so zu nennen war, gleich den auflösenden Flammen einer Feuerbrunst auf die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung Chenerol's!

Madeleine, das unghuldsvolle Geschöpf, begann das Drama, welches sich von dem geliebten Kinder spielen trennte, in seinem ganzen Umfange zu erfassen.

— Papa, sagte sie, indem sie die beiden zarten Arme um den Hals des Vaters schlang; fürchte nichts, ich werde Dich nicht verlassen!

— Meine tapfere Madeleine! murmelte, er der in diesem Augenblick noch schwächer war als sie. Wenn Du wüßtest, wie gerne ich Dich glücklich sehen möchte! Sage mir, Du liebst Heinrich?

Jetzt erröthete sie nicht mehr, als sie erwiderte:

— Ja.

Er faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und dabei kam es ächzend über seine Lippen:

— O, weshalb? Weshalb?

Dann ermannte er sich wieder und sagte:

— Sieh, Madeleine, diese Ehe kann unmöglich stattfinden; meine Tochter kann den Sohn Chenerol's nicht heirathen; das ist unmöglich!

Und da sie sinnend, gleichsam verwirrt, verharrte, fügte er hinzu:

— Die Welt gibt die Möglichkeit einer solchen Verbindung nicht zu, Madeleine, und Du selbst möchtest sicherlich nicht in eine Lage gerathen, die Dir den Zwang auferlegen würde, mich nur im Geheimen zu sehen. Ich könnte es nicht ertragen, und Du auch nicht.

— Theurer, geliebter Papa, rief sie aus und umfing ihn mit beiden Armen; nein, das könnte ich nicht ertragen . . . Sei ganz beruhigt; ich werde sehr vernünftig sein!

— Aber Leid und Pein wird es Dir bereiten? drang er in sie, indem er ihr fest in die klaren, ehrlichen Augen blickte.

— Gewiß! Doch darf ich nicht daran denken, und Du auch nicht. Wir werden nicht mehr über die Sache sprechen, nicht wahr, Papa? Wozu denn auch? Es würde uns nur neuerliche Qualen bereiten . . . Und das wäre ganz unvernünftig.

Ein Schimmer des weisen Verständnisses lag auf dem etwas gerötheten lieblichen Antlitz; sie sprach mit dem Ernste einer Frau, die bereits viele Enttäuschungen erfahren und sich ohne Bitterkeit in ihr Schicksal ergeben hat.

— O, mein innigst geliebtes Kind! seufzte der Vater auf und drückte einen Kuß auf die reine Stirne, welcher gleichsam die Besiegelung ihres Märtyrertums bildete,

19.

Es war an einem Oktobertage, gegen vier Uhr Nachmittags, als Margarethe Rodange mit einer lässigen, leidenden Miene durch die Avenue de l'Opera schritt, einer Person vergleichbar, die einer schmerzlichen Verpflichtung Genüge leistet. Unbestimmten, zerstreuten Blickes glitt ihr Auge von einem Verkaufsladen zum anderen, glanzlos und ohne jedes Vergnügen.

Sie konnte sie ja so genau bereits, diese tödtlich langweiligen Schaufenster! Nichts Neues, nichts Interessantes in denselben zu erspähen . . . Zudem ist diese unglückselige Straße von lauter Engländern und Amerikanern bevölkert, und diese Leute haben eine so eigenthümliche Art und Weise, die Schaustellung ihrer Waaren aufzufassen! Nehmen wir zum Beispiel Liberty, wie? Im Anfang nehmen sie sich ja ganz drollig aus, diese sozusagen in der Luft drapirten leichten weichen Stoffe; die Farben waren so bizarr, das konnte nicht bestritten werden.

(Fortsetzung folgt.)

reits nach Marseille vorausgeschickt, von wo er sich ein Schiffen wollte.

Iwan sollte uns seine Ankunft in Zanzibar telegraphisch anzeigen, aber es vergingen Wochen, es vergingen sogar Monate, ohne daß wir das Geringste von ihm hörten. Er war und blieb gänzlich verschollen für uns. Ermittlungen, die wir in Zanzibar und direkt bei Wissmann anstellen ließen, gaben uns die Gewißheit, daß der Bektere auf die Dienste unseres Freundes verzichtet hatte. Um so schlimmer für ihn, nämlich für Wissmann. Iwan, dessen waren wir sicher, würde sich dennoch durch alle Hindernisse hindurch Bahn brechen bis ins Herz des schwarzen Erdtheiles.

Einmal, viele Monate später, durchlief eine Nachricht die europäischen Blätter, die uns zwar stutzig machte, aber vorläufig ein unlösbares Räthsel für uns blieb. Der Führer einer reich ausgestatteten französischen Expedition, die von dem französischen Nordwesten Afrikas aufgebrochen sein sollte, war durch das Plagen einer Elephantenbüchse schwer verwundet worden. Ein Name war nicht genannt. Sollte das etwa unser Freund sein? Auch darüber war nichts Näheres zu erfahren.

Es war ein Jahr später. Ich hatte mich für die heißen Monate in ein idyllisch gelegenes kleines Schwarzwaldbad zurückgezogen. Eines Tages wandte ich die Hauptstraße hinunter, als plötzlich ein Mensch vor mir auftauchte, der ungefähr dieselbe Wirkung auf mich hat, wie auf Hamlet der Geist seines Vaters. Es war Peter, Iwans treuer Diener, der ihn sicher nur mit dem Tode verließ. Unser Freund war also todt, mußte todt sein! Schon bin ich auf ihn los gestürzt, packe ihn bei der Schulter und rufe ihm aufgeregt zu:

"Schnell, sage mir, wie er gestorben ist?"  
"Wer?" Peter sieht mich ganz verblüfft an.  
"Dein Herr!"  
"O, dem geht's sehr gut!"  
"Wie? Ist er etwa nur gefangen? Und Du hast ihn verlassen?"  
"Aber bewahre! Kommen Sie von hier fort, ich will Ihnen Alles erzählen!"

Wir bogten in eine Seitenallee ein.  
Wir sind also nach Marseille gefahren. Von dort hat mein Herr an Wissmann telegraphirt, daß er ihm mit so und so viel Risten Ausrüstung seine Dienste zur Verfügung stelle. Kadeit der zurück, es wäre Alles besetzt; überhaupt könne er nur Leute ohne „so große Bedürfnisse“ gebrauchen. Wir telegraphirten darauf mit bezahlter Rückantwort, daß wir eine eigene Expedition ausrüsten wollten — zur Auffuchung Emin Paschas. Kommt die Antwort: Das sollten wir nur thun, aber nicht von Deutsch-Ostafrika aus; er ließe keine Frage ohne Erlaubniß ins Innere. Mein Herr war kurz entschlossen und sagte: Dann gehen wir nach Westafrika, und zwar unternehmen wir den Durchzug weiter nördlich als der Stanley, von den französischen Besitzungen am Senegal und Niger aus. Um uns hierzu die Erlaubniß zu verschaffen, reisten wir sofort nach Paris. Na, die Verhandlungen zogen sich etwas in die Länge. Wir müssen die „Zivilisation“ an einem ihrer hauptsächlichsten „Brennpunkte“ auskosten, ehe wir auf Jahre von ihr Abschied nehmen, meinte mein Herr. Wir kosteten sie gründlich aus! Alte Bekannte hatten wir noch von früher, neue Bekanntschaften machten wir auch, besonders mit Fräulein Suzette St. Claire. Ah, das ist eine große Künstlerin! Ursprünglich war sie beim Ballet, aber sie verachtete diese Pseudokunst und wurde die Hauptvertreterin der neuen, der großen Kunst: der Pantomime!

Ich muß wohl ein etwas verblüfftes Gesicht gemacht haben, denn Peter beeilte sich, zu versichern:

"Es ist hier nicht von der Zirkuspantomime die Rede, sondern von der neuen tragischen Kunst ohne Worte, die sich von Paris aus die Welt erobern wird. Tragische Stoffe, rein seelisch ausgedrückt . . . mit Musikbegleitung, eine Kunst, die noch über Wagner hinausgeht an Ausdrucksfähigkeit. Mein Herr begeisterte sich auch so dafür, daß er in den „Cercle des mirlitons“ eintrat, wo diese neue Gattung erfunden wurde und ihre vornehmste Pflegestätte hat. Er wurde einer der Hauptspieler; besonders als Romeo in der nach Shakespeares Tragödie bearbeiteten Pantomime war er großartig, Fräulein Suzette als Julia aber geradezu erhoben!"

"Und die Reise nach Afrika?" fragte ich schnell.  
"Ja, wissen Sie, der Minister machte Schwierigkeiten, einem Deutschen die Erlaubniß zu geben. Dazu kam der Gedanke an unsere neue Mission —"

"Ausbreitung der Pantomime," warf ich ein.  
"Ganz recht . . . speziell in Deutschland! Ein solcher Künstler und Dichter — die Rhomeopantomime ist von ihm selbst — ist zu gut zum „Pfeilfütter“ für die Wilden. Und dann die Liebe, wir verliebten und verlobten uns mit der jungen Dame."

"Nun, und wie kommt Ihr hierher?"  
"Im . . . Sie dürfen aber nicht sagen, daß Sie es von mir wissen. Wir machen eine Kunstreise mit Madame Suzette, wir waren zuerst in Spa und Ostende, wo wir im „Cercle des mirlitons“ auftraten. Madame ist etwas angegriffen und Monieur auch, wir machten dann eine Rheinreise und ruhen jetzt hier im tiefsten Inognito

aus, ehe wir in Trouville auftreten als Hamlet und Ophelia."

"Wie, als Hamlet?"  
"Ja, in der idyllischen Zurückgezogenheit dieses Ortes hat mein Herr den Hamlet bearbeitet! Und dann, aber verrathen Sie mich nicht, hat er sich vor acht Tagen hier mit ihr verheiratet!"

"Und Eure kostbare Ausrüstung, was ist aus der geworden?"

"Die Tauschwaaren, Konserven und Waffen haben wir an einen französischen Eisenhändler verkauft, welcher eine Expedition für den Senegal ausrüstete. Denken Sie, er ist dabei zu Grunde gegangen! Unsere Elephantenbüchse hat ihm den Arm zerschmettert. Das hätte uns auch passiren können. Welch ein Glück, daß nicht wir —"

"Also doch der Franzose?" rief ich erstaunt. "Und was hat Dein Herr mit der großen Leiter, was hat er mit den dreißig afrikanischen Reiseflostimmen gemacht?"

"Die Leiter haben wir an die Feuerwehr geschenkt. Was die Anzüge betrifft, um deretwillen hat mein Herr eine afrikanische Pantomime gedichtet: „Die Befreiung Emin Paschas durch Stanley“. Stanleys Offiziere in echten Kostümen; es machte sich großartig! Mein Herr wechselte als Stanley fünfmal den Anzug, auch das große Regendach spielte mit, es war ein immenser Erfolg! Aber da kommt mein Herr gerade! Nicht wahr, er sieht etwas angegriffen aus?"

Iwan schlenderte mir langsam am Arm seiner Frau, einer rothblonden, pikanten Schönheit entgegen. In der That, er sah etwas angegriffen aus. Kein Wunder, wenn man nach Afrika reist!

### Bunte Chronik.

#### Der „Schlafensfrau“ Glück und des Risikontos Ende.

Man schreibt aus Wien: In Währing und dem angrenzenden Europa macht gegenwärtig eine originelle Zernogeschichte viel von sich reden. Die beneidete und gleichzeitig bemitleidete Heldin derselben ist eine ältliche Frau Namens Barbara Straßnitzky, welche in der Weinberggasse wohnt und sich schlecht und recht von dem Handel mit Pantoffeln, vulgo „Schlafens“, die sie vornehmlich bei Greislern absetzt, ernährt. „Die Schlafensfrau“ — unter diesem Namen erfreut sich Frau Barbara Straßnitzky einer bis an den Währinger Linienwall gehenden Popularität — hob sich nun eines Tages, ein mit ihrem Handelsartikel gefülltes Körbchen am Arme, durch die Frankgasse in Währing, als mit einemmale aus dem vierten Stocke eines Hauses eine Spielkarte herabgestoßen kam und unserer „Schlafensfrau“ direkt auf den von einer „Gugel“ beschatteten Kopf fiel. Dies wäre an sich kein sonderliches Ereigniß gewesen, wenn nicht — man höre! — wenn nicht auf dieser Spielkarte drei Nummern (der „aufgelegte“ Zerno!) gekantet wären. Nach dieser, der Frau Barbara Straßnitzky ein „Mirakel“ dünkenden Wahrnehmung war deren erster Gedanke, den Handel mit „Schlafens“ ganz aufzugeben, respektive ihren mit Pantoffeln gefüllten Handkorb „um d' Erd' z' hau'n" und in Zukunft nur von den Renten zu leben; denn diesmal mußte der Zerno kommen, das stand fest! Der erstere Vorfall blieb jedoch vorläufig unausgeführt, weil es die „Schlafensfrau“ viel dringender hatte, mit der Schnelligkeit und Ausdauer eines Distanzreiters zur allernächsten, in der Herrengasse gelegenen Lotto-Kollektur zu eilen, um mit Aufopferung ihres gesammten mobilen Kapitals, bestehend aus 21 kr., ihre „von oben“ gekommenen drei Nummern zu besetzen. . . . Wenige Tage später, unmittelbar nach der „Wiener Ziehung“, war in den Greislern und an den Kräutlerständen Währings eine Diskussion im Schwange, die sich beiläufig folgendermaßen anhörte: „Hab'n S' schon g'hört? Die „Schlafensfrau“ hat an Zerno g'macht.“ — „Sengen S'!“ — „Ja, ja! Aber's Geld wollen I' ihr net außerzähl'n.“ — „Net mögli! Ja warum denn?“ — „No, weil I' 'n Risikonto net hat und ohne Risikonto gibt 's ka Zavlai.“ — „Ja, wo hat I' denn 'n Risikonto?“ — „Zerissen hat I' 'n.“ — „Marand Johann! Ja, is denn narrisch?“ — „Na, dö's net (aber Sie müassen's ihr net z'rucksagen), a große Lotterieschwestern is und trägt allerweil an' Schipvel Risikonto bei ihr umma und — daß i' Ihner sag' da is ihr beim Ausmisten von die vielen Zetteln das Malheur passirt, daß I' das Risikonto, wo der Zerno d'rauf g'west is, a zerissen hat — und wie I' d'rauf kommen is, war's z'pat.“ . . . Ergänzend sei hinzugefügt, daß Frau Barbara Straßnitzky nichts unversucht gelassen hat, um eine Anerkennung ihres Zerno-Anspruches zu erwirken. Aber auch die „Risikonto-Snaden-Arie“, welche die „Schlafensfrau“ bei der Lotto-Gesellschaft zum Vortrag brachte, hat kein theilnahmvolles Echo gefunden . . . Den Schein! . . . den Schein! . . . Ohne Risikonto keine Zerno-Auszahlung! . . . Und so schleicht sie nun wieder dahin durch die Straßen, die arme „Schlafensfrau“, ihr Körbchen am Arme, gesenkten Hauptes, Bitterkeit im Herzen, die Worte Gretchen's auf den blaffen, welken Lippen: „Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, den — Risikonto, ich find' ihn nimmermehr!“

### Ein sonderbarer Prozeß

wird in einigen Tagen vor dem Londoner Gerichtshof beginnen. An einem der letzten Tage des vorigen Monats besuchte eine Dame den zoologischen Garten in London und setzte sich, nachdem sie Alles besichtigt hatte, auf eine Bank, um ein wenig auszuruhen; außer ihrem Taschentuch hatte sie auch ihr Portemonnaie, das sechs Guineen in Gold enthielt, neben sich gelegt. Plötzlich näherte sich ihr der Elefant, auf dem gewöhnlich die Kinder im Garten spazieren reiten, ergriff mit seinem langen Rüssel das Portemonnaie, das er jedenfalls für eine Art Kuchen hielt, und verschlang es in einem Nu. Man kann sich das Erstaunen der Dame vorstellen; sie benachrichtigte die Wärter des Elephanten, die dem Diebhafter sofort ein Brechmittel gaben. Der Magen des Elephanten ließ sich jedoch nur dazu bewegen, einige Fetzen des Portemonnaies und zwei Goldstücke wieder herauszugeben. In Folge dessen strengte Frau N. einen Prozeß gegen die Direktion des zoologischen Gartens auf Wiedererstattung von vier Guineen an, indem sie behauptet, daß die Direktion als Eigentümer des Elephanten, der sich vier Goldstücke wiederrechtlich angeeignet hat, für den Diebstahl verantwortlich zu machen sei.

### Weiteres vom Tage.

Ein Schmerenöther. Lieutenant „Mir ganz unbegreiflich, daß sich Fräulein Frieda nicht in mich verliebt hat; Mädchen muß rein 'nen Herzfehler haben!“ — Sein Stolz. Rentier (früher Metzger): „Hier ist mein Arbeitszimmer!“ — Besuch: „Ach, und welch' prächtige Bibliothek!“ — Rentier: „Und erst die Einbände! Nur Leder von Schweinen, die ich selbst geschlachtet habe!“ — Praktisch. Dame: „Diese Hüte gefallen mir alle beide, nur wird mir die Wahl schwer.“ — Modistin: „Ich rathe Ihnen, kaufen Sie vorläufig diesen einen. In diesem sehen Sie so schön aus, daß Ihr Gemahl Ihren Bitten, diesen zweiten zu kaufen, nicht widerstehen wird.“

### Ein Hochstapler

mit volltönendem Namen ist von der Polizei in Münster dingfest gemacht worden. Der Verhaftete hatte unter dem Titel eines Grafen v. Schönburg-Buchheim bei verschiedenen Geistlichen in Münster und an anderen Orten, so in Braunschweig, Geldbeträge zu erschwindeln versucht. Der Mensch hatte sogar die Unverschämtheit, dem Münsterer Bischof Dr. Dingelstab, einen Besuch abzustatten. Herr v. Schönburg war bereits vor einigen Wochen in Begleitung eines angeblichen österreichischen Offiziers, der sich Ritter Eugen v. Rainer nannte, in Münster und hatte bereits damals die Aufmerksamkeit der Polizei erregt; sie mußte ihn aber wieder laufen lassen, da er sich als der Maler Miliades Dracopoli aus Athen auswies. Im Besitze des Gauners fand man neben einer Anzahl gefälschter Legitimationspapiere ein Verzeichniß seiner „Runden“ und ein Fläschchen mit Gift.

## Handel und Verkehr.

Bukarest, 14. Oktober 1892.

### Die Lage des rumänischen Staatschakes.

Der Hr. Finanzminister D. M. Ghermani hat den Rechnungsabluß für das Verwaltungsjahr 1891—92, welches mit 31. März 1892 endigte, dem h. Rechnungshofe vorgelegt. Wir theilen unsern Lesern das summarische Endergebniß desselben in nachfolgendem mit.

An Einnahmen waren durch das Budget veranschlagt 163,538,600 Lei, die faktische Steuervorschreibung dagegen betrug 183,427,567 Lei, also um 19,888,967 Lei mehr.

Von der vorgeschriebenen Steuer sind 170,782,353 Lei eingezahlt, dagegen 12,645,214 noch im Rückstande.

An Ausgaben wurden bis 31. März 170,096,256 Lei bewilligt. Diese setzen sich zusammen aus den im Budget vorgesehenen Krediten à 166,577,740 Lei; aus Nachtragskrediten à 2,340,155 Lei und aus einem übertragenen Kredite von 1,178,361 Lei. Von diesen bewilligten Krediten wurden 160,106,022 Lei als gegen den Staat zu Recht bestehende Forderungen konstatirt, und davon 156,060,828 Lei auch ausbezahlt; und es bleibt nach Auszahlung der restlichen 4,045,194 Lei innerhalb der Grenzen der bewilligten Kredite noch ein disponibler Fond von 14,035,428 Lei.

Die faktischen Einnahmen des Verwaltungsjahres 1891—92 betragen 170,782,353 Lei, die Ausgaben 156,060,827 Lei, so daß sich am 31. März ein Kassaaüberschuß von 14,721,525 Lei ergab.

Die definitive Rechnung für das Verwaltungsjahr wird am 30. September 1892 geschlossen. Wenn man nun annimmt, daß bis zu diesem Termine der Rest der bis zum 31. März fälligen Steuer à 12,645,214 Lei eingehet, und die innerhalb der bewilligten Gesamtkredite noch zu verausgabenden 14,035,428 Lei gezahlt werden, so würde der am 31. März konstatirte Kassaaüberschuß sich um diese Differenz verringern, der Kassaaüberschuß am Schluß des Rechnungsjahres also 13,331,311 Lei betragen.

Am Schluß des vorhergehenden Rechnungsjahres 1890-1891 ergab sich ein Kassauberschuß von 9,943,961 Lei, hievon war die Regierung ermächtigt 1.2 Mill. für das 1891-92er Budget und 0.87 Mill. für außerordentliche Kredite des Jahres zu verwenden.

Auch die öffentliche Staatsschuld Rumäniens hat sich im Laufe des Jahres um 10,869,813 Lei vermindert. Sie betrug am 1. April 1891: 979,649,541 Lei, am 1. April 1892: 968,779,728 Lei.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 14. Oktober. 6 1/2% Staats-Obligationen 131.75. 5% Anale Pfandbriefe 95.00. 7% städtische Pfandbriefe 103.00. 6% städtische Pfandbriefe 102.00. 7 1/2% städtische Pfandbriefe 90.00. 5% perp. Rente 100.00 5% Anort. Rente 97.50. 4 1/2% Rente 82.00 5% Communal-Anleihe 91.00. Nationalbank 1868. Baubank 127. Banca Romania 407. Nationala 415. Paris-Cheq 99.90 00 Paris 3 Monate 99.40. London Cheq 35.16 26. London 3 Monate 25.07.50 Wien Cheq 2.10.25. Wien 3 Monate 2.08.00 Berlin Cheq 123.45. Berlin 3 Monat 122.80. Antwerpen Cheq 99.70. Antwerpen 3 Monat 99.35

Wien, Schluß. 13. Okt. Napoleon 9.515. Türkische Rente 10.35 Silbergulden Papier 100. Papierrenten compt. 120.25 Kreditanale 813.00 Oesterr. Papierrente 96.70. Goldrente 114.80. Silberrente 112.50. Ungar. Goldrente 96.50. Sicht London 120.06. Paris 47.60 Berlin 58.90 Amsterdam 99.00. Belgien 47.57 Ital. Bannoten 46.00

Berlin, Schluß. 13. Okt. Napoleon 16.165 5%, Am. rum. Rente 97.20. 5% Am. rum. Eisenbahnen 102.25. 4% rumänische Rente 82.40. Bukarester Municipal-Anleihe 95.70. Fikt. Papiere rntel 205.50. Diskontogesellschaft 185.90. Devis London 20.285 Paris 80.65. Amsterdam 167.85. Wien 169.15. Belgien 80.70 Italien 77.85.

Paris, 13. Okt. 4 1/2% franz. Rente 106.06. 3% franz. Rente 99.45. 5% perp. rum. Rente 99.75 Ital. Rente 93.30. Griech. Anleihe 1881 332.00. Ottomanbank 600.82 6% Egypter 501.25 Aktienloose 90.62 London cheques 25.17. Devis Amsterdam 296.37. Devis Berlin 122.37. Devis Belgien 1/10 Devis Italien 2.7/8

London, 13. Okt. Consolides 97.5/16 Banque de Roumanie 7.00 Devis Paris 26.32. Devis Berlin 20.51. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a.M., 13. Okt. 5% rum. amort. Rente. 97.30 5% rum. amort. Rente 82.10.

Neuerungen im Eisenbahnwesen.

Wir sind in der angenehmen Lage, unser handeltreibendes Publikum zu benachrichtigen, daß zufolge des Berner Uebereinkommens, dem der Verein der deutschen Eisenbahnerverwaltungen beigetreten ist, einschneidende Aenderungen, durchwegs zu Gunsten der Handelswelt, im Betriebsreglement vorgenommen wurden. Nachdem die rumänischen Staatsbahnen ebenfalls diesem Verein angehören, wird gegenwärtig an einer gründlichen Modifizierung des bisher bestehenden Betriebsreglements gearbeitet, welches am 1. Januar 1893 in Kraft treten wird.

Zollverhandlungen mit Rumänien.

Wie erfahren aus dem offiziellen Wiener Fremdenblatt daß unsere bezüglich des Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien ausgesprochenen Ansichten auch in Wiener leitenden Kreisen getheilt werden. Das Fremdenblatt sagt nämlich, daß Oesterreich-Ungarn keine große Hoffnungen in Bezug auf die Erfüllung seiner Wünsche hegen dürfe, da Rumänien wegen Schaffung einer eigenen Industrie, wenn auch nur in beschränkter Weise, bis jetzt nicht geneigt war und auch schwerlich geneigt sein dürfte, dieselbe aufzugeben, ungeachtet der großen Opfer, die mit dem Erhalt derselben dort verbunden sind.

nach Rumänien nur wenig Vorteile bieten könne, und dafür auch Oesterreich-Ungarn nicht bestimmen werde seinerseits große Concessionen an Rumänien zu machen. Diesem nach stünden also beide Parteien auf dem alten Standpunkte des non possumus und die gegenseitigen Chicanen können ihren ungestörten Lauf weiter nehmen. Wenn auch die Regierungen den nachtheiligen Einfluß eines offenen oder verdeckten Zollkrieges an sich nicht fühlen, so leidet die direkt betroffene Bevölkerung hüben und drüben schwer genug, und man sollte auf die Masse der Steuerträger so zu sagen doch auch ein klein wenig Rücksicht nehmen.

Faßdauben und Faßfabrikation.

Im Dorohoiu'er (Moldau) Forstbezirke werden jährlich 1.2 bis 1.5 Million Faßdauben und 2000 bis 2500 Wein- und Spiritusfässer erzeugt. Die bedeutendste diesfällige Unternehmung ist die des Herrn J. B. M. Gairard in der Gemeinde Larnanea des Dorohoiu'er Distriktes. Es sind etwa 200 Personen täglich beschäftigt. Die erzeugten Dauben werden theils im Lande selbst verarbeitet, zum größten Theile aber nach Oesterreich ausgeführt. In derselben Gemeinde befindet sich auch die Weberei des Herrn Joan Vordeanu, wo jährlich etwa 2000 verschiedene Holzgefäße, Ständer, Kannen und Schaffer erzeugt werden.

Getreidemarkt in Braila

vom 12. Oktober.

Table with 5 columns: Weizen, Roggen, Gerste, Mais, and their respective quantities in Hektolitern and Litern, and prices in Schilling and Kreuzer.

Angekommene Cerealien

zu Wasser zu Land

Table with 4 columns: Weizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer, Bohnen, Hirse, Raps, and their quantities in Hektolitern.

Letzte Nachrichten.

Der am Sonntag in Wolfenbüttel abgehaltene sozialistische Parteitag für Braunschweig und das Harzgebiet war von 50 Vertretern besucht und dauerte zehn Stunden. Man stellte das Wachsen der Partei-Propaganda unter der Landbevölkerung fest und legte das Hauptgewicht auf die weitere Agitation. Heftige Angriffe erfolgten nach der Vossischen Zeitung gegen den Parteivorstand, welchem Corruption, Personencultus und eigenmächtige Verwendung von Parteigelbern vorgeworfen wurde.

Das Kabinet Gladstone setzt seine irische Aktion fort. Auf die Aufhebung der 1886er Zwangsakte und das Projekt einer Kommission zur Lösung der Pächterfrage soll nun die Erledigung der Amnestiefrage folgen. Der Minister des Innern, Mr. Asquith, ist in Dublin eingetroffen, und sein Besuch steht, wie verlautet, im Zusammenhang mit der Amnestie der irischen politischen Gefangenen, die noch vor Weihnachten erlassen werden soll.

Der deutsche Reichstag wird am 22. November wieder zusammentreten. Die Vossische Zeitung meldet aus verlässlicher Quelle, daß die Militär-Verlage dauernde Kosten von 66 1/2 Millionen jährlich und daneben 80 bis 90 Millionen einmalige Ausgaben verursachen werde.

Telegramme.

Wien, 14. Oktober. Der Czarewitsch trifft heute in Wien ein; nach kurzem Aufenthalte wird er seine Reise nach Athen fortsetzen. Der Kaiser Wilhelm ist gestern um 8 Uhr 55 M. abends abgereist. Kaiser Franz Joseph begleitete ihn auf den Bahnhof, woselbst der deutsche Botschafter, Prinz Reuß, sowie das ganze Botschaftsper-

sonal anwesend waren. Die beiden Monarchen umarmten und küßten sich zum Abschied in herzlichster Weise. Kaiser Franz-Joseph reiste um 9 Uhr 20 M. nach Gödöllö ab. Die Politische Korrespondenz veröffentlicht einen Brief aus Bukarest, wonach der Bericht über die Finanzlage für 1891-92 einen Ueberschuß von 14.721,524 Frs. ausweist. Der Gesamtüberschuß werde nach Ansicht des Finanzministers Ghermani am Schluß des Geschäftsjahres 23,275,272 Frs. betragen. Die öffentliche Schuld ist durch Amortisation um 10,969,812 verringert worden.

Friest, 14. Oktober. Der Verwaltungsrath der Lloyd-Gesellschaft beschloß wichtige Aenderung für das Jahr 1893 zum Zweck der Erleichterung des Reisens. Für den Levantedienst wird ein Verkehr zwischen Piräus und Smirna geplant; die Linie Carmania-Messina-Constantinopel wird erweitert und der Verkehr auf dem Schwarzen Meere abgeändert werden.

Budapest, 14. Oktober. Während der Verhandlung des Kredites für die okkupirten Provinzen Bosnien und Herzegovina kritisirte der Jungtscheche Gim in der österr. Delegation die Zustände dieser beiden Provinzen in bestiger Weise. Er billigte die Thätigkeit des Herrn v. Kallay nur mit Bezug auf die Politik und die Schulen. Er führte aus, die Mohamedaner seien gegen die Okkupation feindlich gesinnt, die Katholiken seien gleichfalls unzufrieden. Gim reichte einen Beschlusantrag ein, dahin gehend, es solle in den okkupirten Provinzen eine verfassungsmäßige Repräsentation eingeführt werden.

Der Delegirte Szedit bekämpfte auf Grund seiner eigenen persönlichen Erfahrung in eingehender Weise das von Herrn Gim so entmuthigend entworfene Bild. Der Berichtstatter Suez antwortet, die Zustände in den okkupirten Provinzen gereichen Oesterreich-Ungarn nur zur Ehre, die Verwaltung macht immerfort Fortschritte. Der Minister Kallay erklärt, die Anschuldigungen Gim's seien unbegründet. Für Bosnien und die Herzegovina sei keine Gefahr in Sicht. Nur von den benachbarten Staaten Serbien und Montenegro könne eine Gefahr kommen. Der Minister will über Serbien nicht sprechen, was Montenegro anbelangt, so befindet sich dieses in einem Uebergangsstadium. Zahlreiche Montenegriner wandern nach der Herzegovina ein. Im verfloffenen Januar wollte ein ganzes Dorf auswandern. Es wird eine Zeit kommen, wo die Verwaltung Bosniens und der Herzegovina für die übrigen orientalischen Staaten mustergiltig sein werde.

Wenn trotz alledem ein kritischer Moment eintreten sollte, so werde er die bürgerliche und militärische Verwaltung in Bereitschaft finden. Die Bevölkerung anerkennt die Bemühungen der Regierung; weder die Mohamedaner, noch die Katholiken und Orthodoxen verfolgen feindliche Ziele. Die Mohamedaner sind nicht Türken, sondern von feudalen Familien abstammende Slaven; deren Interessen stehen im engsten Zusammenhang mit den Interessen des Landes. Unter dem Schutze einer Großmacht sehen sie ihre eigenen Interessen seitens der Monarchie gewahrt. Der Beschlusantrag des Delegirten Gim wurde mit allen gegen eine einzige Stimme abgelehnt, und die für die Okkupation erforderlichen Kredite wurden unverändert angenommen.

Der Kriegsminister berichtete in der Heereskommission der ungarischen Delegation über die Gründe der Umgestaltung der technischen Truppenkörper. Dieselben werden ein Pionierkorps bilden, das aus 75 Kompagnien besteht und einem vom Chef des Generalstabes unabhängigen Generalinspektor unterstellt ist. Die Umgestaltung wird im Jahre 1897 beendet sein. Das gewöhnliche Budget wird sich dadurch um eine halbe Million und das außerordentliche Budget um 1.800.000 Gulden erhöhen.

Petersburg, 14. Oktober. Der Zar kehrte vorgestern von der Jagd in Lipezk nach Stierniewice zurück. Zum 14. Oktober, wird er in Petersburg zurück erwartet. Das Kriegsgericht in Astrachan fällt das Urtheil in der Angelegenheit der Unruhen gelegentlich der Cholera-epidemie. Vier Angeklagte wurden zum Tode und die anderen zur Zwangsarbeit verurtheilt. In gut unterrichteten Kreisen wird die Nachricht, daß bezüglich der Handelsvertrags-Unterhandlungen zwischen Rußland und Deutschland Schwierigkeiten entstanden seien, demüthigt. Die russische Antwort auf die letzte Note Deutschlands in dieser Frage wird im Laufe dieses Monats abgesandt werden.

Kopenhagen, 14. Oktober. Der Kronprinz und Prinz Christian von Dänemark sind gestern abends nach Griechenland abgereist.

Belgrad, 14. Oktober. Der Ministerrath beschloß, die Skuptschina gegen Ende Dezember aufzulösen. Die neuen Wahlen werden im Februar stattfinden.

Sarmang, 14. Oktober. Der Grubenarbeiter Loup wurde nach Verbüßung seiner 8 tägigen Gefängnisstrafe in der Syndikatammer mit großen Ovationen empfangen. Die Ausständischen votirten eine Tagesordnung, wonach die Arbeiter zur Fortsetzung des Ausstandes, gleichzeitig aber auch zur Ruhe trotz aller Provokationen seitens des Präfekten aufgefordert werden.

London, 15. Oktober. In der Kompagnie des Militär-Transportdienstes ist unter dem Vorgeben einer übermäßigen Arbeit während der Nacht eine Empörung ausgebrochen. Die ganze Kompagnie ist in der Kaserne internirt.



Zuverpachten

Mechanische Werkstätte u. systematische Metallgiesserei in Calarasi Str. Vinatorilor

mit kompletten Maschinen, wie 2 Drehbänke (eine für Metall, eine für Holz), 1 Bohrmaschine, Metallhobel, Circularsäge etc. Die Maschinen werden durch einen Benzin-Motor „System Otto“ getrieben. Wohngebäude mit eigenem Hof. — Alles Nähere zu erfragen bei dem Eigentümer 798 24

Samuel Orban sen. Calarasi.

Ein

guter Retoucheur

Negativ und Positiv findet sofortige Aufnahme gegen gute Gage. — Offerten sind zu richten an D. Demetrescu, Photograph, Craiova. 861 6

Vorbereitung

für höhere Schulen Deutschlands und Oesterreichs (einschließlich Französisch und Latein) übernimmt ein deutscher geprüfter Lehrer. Adr. in d. Administration des Blattes. 659 25

Landwirthschaftl. u. industrielle Ausstellung in Philippopol 1892.

Aus Anlaß der Ausstellung in Philippopol und während deren Dauer vom 15./27. August bis 31./18. November werden von allen den unten angeführten Agenten der I. t. t. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der Agentie des österreichischen Lloyd, den Stationen der bulgarischen Staatsbahn, und den Stationen der orientalischen Bahnen Coupon-Billets zu besonders ermäßigten Preisen, zur Reise nach Philippopol und zurück mit 30-tägiger Gültigkeit ausgegeben.

FAHRPLAN table with columns for Tour, Retour, and prices for various stations like Vidin, Kompananta, Rahova, etc.

Weltere Auskünfte erteilen E. Kohn & Mittler Bukarest, Str. Lipsicani 10 Palais, Dacia-Romania I. Etod 792 15

Technische Artikel advertisement listing items like Gummi-Schläuche, Asbest, Manometer, Dampfventile, etc., and Otto Harnisch as the contact.

Salvator Glycerin Zahn-Creme advertisement with a large logo and text describing it as a rational toothpaste.

Schäffer & Rudenberg advertisement for engineering services, listing various mechanical parts and contact information.

Eisengiesserei, Fabrik „Comet“ advertisement featuring images of factory buildings and listing products like Meidinger-Defen, Barigina-Defen, etc.

Ade's Patent Panzer-Kassen advertisement with an illustration of a large industrial machine and text about its safety and durability.

BAZARUL REGAL advertisement for a clothing store, listing various garments and fabrics available.

GUSTAV BOSSEL advertisement for a furniture store, featuring an illustration of a dining room and listing various furniture items.